

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 21 (1980)
Heft: 24

Artikel: Oman : fehlendes Glied in der sowjetischen Kette
Autor: Sager, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Sager

Oman — fehlendes Glied in sowjetischer Kette

**Peter Sager ist soeben von einer
Studienreise nach Oman zurückgekehrt**

Oman kontrolliert das südöstliche Ufer der Strasse von Ormuz. An der engsten Stelle ist Oman vom iranischen Ufer gegenüber nur 40 km entfernt. Durch diese Enge fließen zwei Drittel des Erdöls, das in den Golfländern gefördert wird. Die Wirren in Iran, die sowjetische Invasion Afghanistans und der irakisch-iranische Krieg haben Westeuropa an seine Energiebasis im Nahen Osten erinnert. In dieser Region fällt dem Sultanat Oman eine wachsende strategische Bedeutung zu.

Die Strasse von Ormuz scheint mit 40 km breit genug zu sein. Und hat doch die Wirkung eines Flaschenhalses. Denn normalerweise fahren 180 Tanker und Supertanker in 24 Stunden durch diese Enge. Sie ist überdies nur in einer schmalen Rinne befahrbar. Diese Rinne liegt in den Territorialgewässern Omans. Supertanker können die untiefere iranische Seite nicht passieren. So kommt es nicht ganz, aber doch bedenklich nahe an die Wahrheit, dass ein am richtigen Ort versenkter Supertanker diese wichtigste Meerenge der Welt blockieren könnte. Und was, wenn eine feindliche Macht oder Organisation die Strasse von Ormuz vermint? Die Frage ist von vitaler Bedeutung, vorab für Westeuropa, aber auch für Japan und die Vereinigten Staaten.

Oman ist ein kleines Land. Mit einer Fläche von 300 000 km² ist es zwar fast zehnmal grösser als die Schweiz, seine Bevölkerung von 1,5 Millionen aber viermal kleiner als die unsere. Das bedeutet nicht Unterbevölkerung. Denn 246 000 km² sind Wüste mit wenigen Nomaden,

45 000 km² sind Berge, und nur 9000 km², vor allem entlang einer 1700 km langen Küstenlinie, sind fruchtbares und bewohntes Land.

Die strategische Bedeutung dieses Landes ist von der Sowjetunion nicht erst gestern erkannt worden. Im Versuch, politischen Einfluss zu gewinnen, konnte Moskau anfänglich Omans besondere Schwierigkeiten und Probleme nützen und ausnützen.

Das wird mit einem kurzen Rückblick auf die neueste Geschichte des Landes verständlich. Er vermittelt auch einige interessante Lehren.

Jüngste Geschichte Omans

Im Jahre 1932 gelangte Said bin Taimur als Sultan an die Macht. In seinen späteren Jahren, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, wurde die Notwendigkeit von Reformen und Modernisierungen sichtbar. Doch hat er als absoluter Herrscher sein Land in völliger Isolation gehalten und die wirtschaftliche Stagnation in einer Art Altersstarrheit um so leichter hingenommen, als sie Mitte des vorigen Jahrhunderts eingesetzt hatte. Damals nämlich, als Dampfschiffe die Segelboote zu verdrängen begannen, die den Seeleuten und Lotsen Omans von alters her Verdienst und Gewinn gebracht hatten.

Noch vor kurzem gehörte Oman zu den ärmeren Ländern der Welt. Kein Wunder, dass im südlichen Teil, in Dhofar, wo milderes Klima und regelmässiger Regen den Ackerbau erleichtern, Unzufriedene sich Anfang der sechziger Jahre zu einer Bewegung zusammenschlossen. Sie gewannen an Wirksamkeit und nannte sich von 1963 an Dhofar-Befreiungsfront. Sie bekämpfte die rückständige Despotie des Sultans und war eine interne Erscheinung. Das sollte sich wenig später ändern.

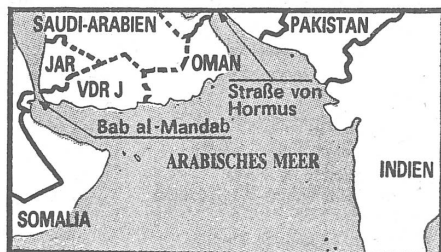
Im Jahre 1969 zog sich Grossbritannien aus Aden zurück und liquidierte im Rahmen einer neuen Verteidigungskonzeption das «Engagement östlich von Suez». In Aden gelangte ein linksexistentes Regime an die Macht, das hier die Volksrepublik Südjemen konstituierte. Fortan versuchte Aden dank erheblicher sowjetischer Unterstützung, in Dhofar mittels Infiltration und Subversion Einfluss zu gewinnen. Die Dhofar-Befreiungsfront erhielt in Mohamed Achmed

al Ghassani einen neuen Führer und mit ihm ein marxistisch-leninistisches Programm, das ganz auf Moskau ausgerichtet war.

Die Bewegung wurde umgetauft in «Volksfront für die Befreiung des besetzten Arabischen Golfs»; damit kam die umfassende geopolitische Stossrichtung der UdSSR klar zum Ausdruck. Bereits beherrschten die Rebellen grössere Gebietsteile von Dhofar, und es schien angesichts der Uneinsichtigkeit des Sultans nur eine Frage der Zeit, bis Südjemen auch Oman beherrschte.

Dass es anders kam, ist dem Sohn des starrköpfigen, reaktionären Sultans Said zu verdanken. Er setzte in einer unblutigen Palastrevolution am 23. Juli 1970 seinen Vater ab, schickte ihn nach England ins Exil und liess ihn dort friedlich seine Tage beschliessen. Der neue Sultan, Qabus bin Said, wandte sich gleichentags mit einer denkwürdigen Erklärung an sein Volk. Darin führte er u. a. aus: «Mit wachsender Beunruhigung und Empörung musste ich feststellen, dass mein Vater nicht mehr in der Lage war, die Staatsgeschäfte zu führen.» Er versprach, seinem Volk neue Hoffnung und dem Land eine neue Zukunft zu geben. Seinen Vater hat er nie mehr erwähnt, aber sein Versprechen nicht vergessen.

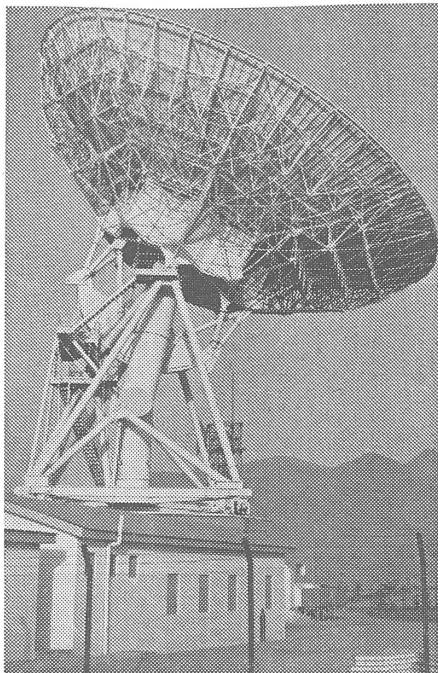
Sultan Qabus hat mit weisem Sinn und glücklicher Hand Reformen eingeleitet, die in einem andern Bericht beschrieben werden. Rasch gewann er dem Thron die Glaubwürdigkeit zurück, die sein Vorgänger verloren hatte. Daher verfehlte das Amnestieangebot, das er den Dhofar-Rebellen unterbreitete, die ihm zuge dachte



Oman, die Strasse von Ormuz (Hormus) und der Indische Ozean, hier von der ostdeutschen Quelle («horizont», Ostberlin, Nr. 42/1980) Arabisches Meer genannt.



Oman in seiner arabisch-ostafrikanischen Umgebung.



Radarstation in Oman.

Wirkung nicht. Noch konnten die Kommunisten innerhalb der Volksfront den patriotischen Flügel mit blutigem Regiment in Schach halten. Aber die Reformer trennten sich von den Revolutionären und begannen zurückzukehren. Sie wurden vom Sultan mit offenen Armen empfangen und teils mit wichtigen Aufgaben betraut. Die letzten militärischen Gefechte fanden 1973 statt, und 1976 war der Spuk der sich nun «Volksfront für die Befreiung Omans» nennenden Rebellion vorüber.

Lehren aus dem Aufstand

Dieser Aufstand ist unter mehreren Gesichtspunkten interessant und lehrreich.

Zum einen konnte Moskau die durchaus berechtigten Widerstandsregungen gegen den reformfeindlichen alten Sultan erst von 1968 an mit der eigenen Ideologie wirksam unterlaufen, als das britische Protektorat Aden in die Unabhängigkeit entlassen wurde, sich als Volksrepublik aber mehr und mehr der Moskauer Gruppe anzuschließen begann.

Offenbar ist eine echte Befreiungsbewegung wie jene in Dhofar für Moskau nur dann ideologisch in den Griff zu bekommen, wenn von einem Nachbarland unter kommunistischer Führung über unwirtliche und schwer kontrollierbare Grenzen die nötige materielle und personelle Hilfe geleistet werden kann.

Diese Taktik des sich ausbreitenden Oelflecks wird von Brückenköpfen aus angewandt, wie sie auch Kuba, Nordvietnam, Angola, Mozambique, Äthiopien und Afghanistan darstellen. Die Brückenköpfe selbst entstehen fast staatsstreichartig, indem eine offen oder verdeckt proso-wjetische Partei oder Bewegung dank besonderen Umständen die Staatsmacht übernimmt und dann von Moskau im Zeichen der Breschnew-Doktrin gestützt wird.

Zum andern: Mit und nach der Kulturrevolution 1966 hatte China auch die Rebellen in Dhofar unterstützt, teils durch Ausbildung von Guerilla-

kämpfern, teils durch Berater in Dhofar selbst. Von etwa 1970 an hat China dieses subversive Engagement abgebaut und vermutlich zwei Jahre später beendet.

Peking hatte schon seit ungefähr 1968 revolutionäre Bemühungen in den Entwicklungsländern eingestellt, sofern sie gegen den Westen gerichtet waren, und sie nur soweit aufrechterhalten, als sie auf eine Eindämmung des sowjetischen Einflusses abzielten. In Angola beispielsweise unterstützte China die Unita, in Zimbabwe Mugabe, der jetzt unter wachsenden sowjetischen Druck gerät. Heute unterhält China diplomatische Beziehungen zum Sultanat Oman, nicht aber die UdSSR.

Ein dritter Gesichtspunkt ist von Bedeutung. Die Einstellung der Kämpfe 1976 ist durchaus den bedeutenden Reformerfolgen des Sultans zu verdanken: fast alle Rebellen waren desertiert und nach Oman zurückgekehrt. Aber die Sowjetunion hätte den Kampf um Oman — wenn auch zu einem wesentlich höheren Preis — durchaus weiterführen können.

Darauf scheint sie wenigstens vorläufig wegen anderweitiger Inanspruchnahme verzichtet zu haben. Der Waffenstillstand in Vietnam 1973 bewog Moskau, Nordvietnam militärisch auf- und auszurüsten, auch mit schweren und modernsten Waffen, mit denen dann 1975 Südvietnam in krasser Verletzung des Waffenstillstandsabkommens annektiert werden konnte; es folgten Laos und Kambodscha. Im Jahr, da die Schlussakte von Helsinki unterzeichnet wurde (1. 8. 1975), übernahm Moskau ferner das Regiment in Mozambique und — nach einem Bürgerkrieg — auch in Angola. Es folgte die erste und zweite Shaba-Invasion gegen Zaire. 1977 brach der Ogaden-Krieg aus, in dessen Verlauf die Sowjetunion Somalia fallenliess, um sich mit Äthiopien zu verbinden. Im April 1978 kam in Kabul ein proso-wjetisches Regime an die Macht, und im Herbst brachen in Iran die Wirren aus.

Diese starke Beschäftigung Moskaus an vielen Fronten ist mitverantwortlich dafür, dass Oman wenigstens vorübergehend etwas in den Hintergrund treten durfte. Aber das könnte sich recht rasch ändern, eben weil dem Sultanat eine Schlüsselstellung von zunehmender Bedeutung in der Sowjetstrategie zufällt.

Die strategische Bedeutung Omans

Die Strasse von Ormuz ist von kaum zu unterschätzender Bedeutung. Durch diesen Flaschenhals versorgt Japan sich mit 90% seines Oelbedarfs, Westeuropa mit über 50% und die USA mit rund 25%. Nachdem in Iran eine Zeit der Wirren angebrochen ist und ein Machtkampf bevorsteht, in dem die Sowjetunion ihre Interessen wahrzunehmen gedenkt, fällt Oman eine noch grössere und wichtigere Rolle bei der Sicherung der Durchfahrt zu. Das Sultanat tritt nicht für den «freien Seeverkehr» ein, unter welchem Titel sowjetische Kriegsschiffe Zugang zum Persischen Golf beanspruchen könnten. Es tritt ein für den «freien und friedlichen Seeverkehr» und unterstreicht mit dieser subtilen Wendung seine prowestliche Haltung.

Die Strasse von Ormuz könnte vermint werden. Oder iranische Truppenteile, die sich in einem noch grösseren Chaos womöglich unter sowjetischer Anstiftung selbständig machen, könnten

mit Terrorschlägen zwei, drei Supertanker am richtigen Ort versenken. Das würde zum Vorteil Moskaus sowohl die arabischen Oelproduzenten als auch deren wichtigste Kunden, Westeuropa und Japan, in ernste Schwierigkeiten versetzen.

Die geopolitische Belastung Omans ergibt sich nicht nur aus seinen Hoheitsrechten über die Fahrtrinne in der Strasse von Ormuz. Die aggressiven Absichten Südjemens könnten jederzeit reaktiviert werden. Zumal heute mehr auf dem Spiel steht wie 1968, als die Unterwanderung der Dhofar-Rebellen einsetzte, oder 1976, als der Kampf aufgegeben wurde.

Die Sowjetunion ist im Begriff, eine Kette um die arabischen Länder zu legen, um die Oelproduktion zu kontrollieren. Erreicht sie dieses Ziel, ist Europa vollends erpressbar geworden.

Diese Kette wird sichtbarer, weil sich weiter Glied an Glied anreihet.

Die Sowjetunion hat ihren Einfluss in Syrien verstärkt, was im Abschluss des «Freundschaftspaktes» am 8. Oktober Ausdruck gefunden hat. Libanon ist krank und zum Spielball gegensätzlicher Kräfte geworden. Ueber dieses Land hinweg kann sich Syrien fast problemlos Libyen annähern. Dessen Staatschef Ghaddafi ist zwar unberechenbar, aber doch erheblich von Moskau abhängig und daher immer wieder das Spiel des Kremls spielend.

Äthiopien ist ein weiteres Glied in der Kette. Sobald Eritrea unterworfen ist, schiebt sich die sowjetische Kontrolle an das Westufer des Roten Meeres vor, der Einfahrt zum Suezkanal.

Die östliche Seite dieses Einganges, Aden, befindet sich bereits in Sowjethand. Die süd-jemenitische Hauptstadt Aden besitzt den grössten Hafen der Welt und bietet heute schon Unterschlupf für mehrere sowjetische Atom-U-Boote; die Insel Sokotra ist mit elektronischen Ueberwachungsgeräten ausgerüstet; Khormasar ist zu einem modernen sowjetischen Luftstützpunkt ausgebaut worden.

Oman umzäunt die arabische Halbinsel vom Süden her bis in den Nordosten; es stellt die Verbindung von Südjemem zum Persischen Golf dar, dessen Tor es kontrolliert. Oman ist das fehlende gesunde Glied in der Kette. An sich fehlt der UdSSR noch ein zweites Glied, Iran; aber das ist krank geworden. In diesen von einem religiösen Fanatiker getrüben Wassern wird die UdSSR erfolgreich fischen und im besten Fall den Ring um Arabien schliessen können.

Die Bedeutung Omans für ganz Westeuropa ist damit hinlänglich bewiesen und unterstrichen. Das kleine 1,5-Millionen-Volk kann sich nicht aus eigener Kraft auf jede Notlage vorbereiten. Es kann morgen schon Minensuchboote benötigen oder schwere Waffen zur Abwehr eines süd-jemenitischen Angriffs.

Diese Lage ruft dringend einer Nahostpolitik Westeuropas, das sich nicht länger in einer lebenswichtigen Region so hilflos gebärden kann und darf. Diese neue Nahostpolitik müsste auch davon ausgehen, dass die Sicherung Israels in den Grenzen von 1967 eine allerdings fundamentale Aufgabe Westeuropas ist. Entscheidend — auch für Israel — ist eine neue, vertiefte Partnerschaft Westeuropas mit den arabischen Ländern schon allein aus dem Grunde, weil beide Regionen existenziell aufeinander angewiesen bleiben.